

Zur Geschichte des Germanistenverbands im Südlichen Afrika (SAGV) im sozialpolitischen Kontext¹

GUNTHER PAKENDORF

University of Cape Town

Abstract

The Association for German Studies in Southern Africa, or SAGV, was established in 1966. From its beginnings the Association modelled itself, in terms of its self-image and its academic approach, on its counterpart in Germany. Yet its history has always been deeply embedded in contemporary events and the social realities in South Africa. The study of German language and literature in this country was confined to the white community, from the 19th century onwards. The 1930s saw a split between, roughly speaking, conservative Afrikaans-medium universities and the more liberal English-language institutions, a division which affected the subject of German as well. The founding of the SAGV can be seen, at least in part, as an attempt at bringing together the two directions under the banner of an internationally accepted standard of academic practice. Black South Africans, while never explicitly excluded, were never significantly represented in the subject of German and its Association. In spite of the turmoil of the Apartheid years, the SAGV remained true to its founding aims and principles and has continued in this spirit since the major political shift in the 1990s. Today the major challenge is whether the society can move from a predominantly German focus to an African one, and thus continue in the political and cultural climate in a changed South Africa.

Title: A History of the Association for German Studies in Southern Africa (SAGV) in its Social and Political Context

Keywords: History of the SAGV, Association for German Studies in Southern Africa, German Studies at English universities, German Studies at Afrikaans universities, Teaching German in Africa

Das Schulwesen am Kap und die deutschen Siedler in der „holländischen Zeit“

Für die anfangs von Europäern bestimmte Geschichte von Erziehung am Kap der Guten Hoffnung ist es nicht ohne Bedeutung, dass in den ersten mehr als 150 Jahren der europäischen Siedlung am Kap, die 1652 begann, so gut wie keine Schulen errichtet wurden. Deshalb bezeichnet Erziehungshistoriker Malherbe diese Epoche auch als das dunkle Mittelalter von Erziehung und Bildung in Südafrika (1925:19)². Zwischen 1665 und 1714 hatte, wie Margaretha Pretorius in ihrer gründlich recherchierten Arbeit (1976) darlegt, der Kirchenrat der reformierten Gemeinde in Kapstadt unmittelbare Aufsicht und Kontrolle über Erziehung am Kap. Zu jeder Kirche gehörte auch eine Schule, aber, wie Hildegarde Grünewald feststellt, „da nur ganz wenige Kirchengemeinden bestanden [...], gab es auch nur wenige Schulen und keine weiterführenden Bildungsmöglichkeiten im Kapgebiet“ (Grünewald 1998:27). Ritchie (1918:14) behauptet, im Jahre 1779 hätte es acht öffentliche Schulen am Kap gegeben, die 696 Kinder unterrichteten. Dabei ging es effektiv um Schreibunterricht, um den Schülern ausreichende Schriftkenntnisse für Bibellektüre, Katechismusunterricht und das Schreiben des eigenen Namens beizubringen; das einzige Fach war Religionsunterricht (Pretorius 1976:1; vgl. auch Malherbe

1925:19-28). Auch in Europa stand übrigens der Schulunterricht bis Ende des 18. Jahrhunderts weitgehend unter kirchlicher Aufsicht, und die allgemeine Schulpflicht wurde dort bekanntlich erst im Laufe des 19. Jahrhunderts eingeführt. Das Kap war bis 1795 Besitz einer Handelskompanie – der Vereinigten Holländisch-Ostindischen Kompanie oder *Vereenigde Oost-Indische Compagnie* (VOC), die das geistige Wohl der Bevölkerung vor Ort den kirchlichen Behörden, d.h. in letzter Instanz der reformierten Kirchenleitung in Amsterdam, überließ. Dieser Zustand dauerte bis zum Ende der VOC-Herrschaft.

Deutsch war in der Geschichte Südafrikas – schon in der ‚holländischen Zeit‘ – stets eine Fremdsprache in diesem Land. Daran änderte der zahlenmäßig recht hohe Anteil von deutschsprachigen Siedlern am Kap nichts. Der Historiker und Romancier Karel Schoeman schätzt, dass in den zweihundert Jahren ihres Bestehens etwa 60 Prozent aller Soldaten im Dienst der VOC und 40 Prozent ihrer Matrosen Deutsche gewesen seien (Schoeman 2004:42), von denen sich eine große Anzahl permanent am Kap niederließen³. Der Genealoge J.A. Heese schätzt den Anteil von Deutschsprachigen an der „Zusammensetzung der afrikaanssprachigen Weißen“ auf 35 Prozent.⁴ Laut Hoge (1952:156, ferner 159) haben sich bis Ende der ‚holländischen Zeit‘ zwischen 14.000 und 15.000 Deutsche am Kap niedergelassen. Von einer deutschen Gemeinschaft oder gar deutschen Kultur in der kleinen europäischen Siedlung zu sprechen, wäre jedoch verfehlt, denn wie Bauch und Mertens (1964:5) feststellen, „[kamen] die Deutschen einzeln [ans Kap], ohne eigenen Rückhalt oder eigenen Zusammenhang, ohne ständisches oder vaterländisches Selbstgefühl, und sie hatten auf der untersten Stufe, im Dienst der Eingesessenen anzufangen“. Auch Schoeman (2004:50) geht davon aus, dass die übergroße Mehrzahl der deutschsprachigen Angestellten der Kompanie zu den unteren und weniger gebildeten Klassen der damaligen europäischen Gesellschaft gehörte.⁵

Da die meisten jungen deutschen Männer im Dienst der Kompanie bei der Ankunft am Kap ledig waren, fanden sie ihre Bräute in der Gemeinschaft vor Ort, unter den weißen Siedlern, befreiten Sklaven oder anderen Farbigen. So war Deutsch, wo es denn überhaupt gesprochen wurde, größtenteils die Sprache von Ungebildeten, die sich überdies weitgehend innerhalb der ersten Generation in die niederländischsprachige Gemeinschaft integrierten. Hinzu kommt der Umstand, dass nach Grünewald (1998:30) am Kap keine andere Sprache außer Niederländisch anerkannt oder gar geduldet wurde, und „als Lehr- und Unterrichtssprache war auch für die aus Deutschland kommenden Hauslehrer das ‚Nederlantsche‘ verbindlich“. Immerhin waren in den ca. 150 Jahren der ‚holländischen Zeit‘ laut Hoge (1952:162) von den nachweisbaren 280 Hauslehrern etwa die Hälfte Deutsche. Die Sprachregelung galt auch für die Pfarrer der hauptsächlich deutschsprachigen lutherischen Gemeinde in Kapstadt, die 1779, nach jahrzehntelangem Kampf die Erlaubnis erhielt, ihre eigene Kirche zu errichten, denn der Gouverneur „wollte nur einen in den Niederlanden geborenen Geistlichen zulassen“ (Hoge 1939:53), und gepredigt wurde nur auf Niederländisch (ebd. 1952:178).

Sicher gab es bedeutende Ausnahmen unter deutschen Siedlern, deren Leistungen auch gut dokumentiert sind⁶. Dennoch ist nicht zu leugnen, dass die Hinterlassenschaft der Deutschsprachigen am Kap auffallend gering ist, auch wenn man Schoemans (2004:218)⁷ leicht spöttisches Fazit *cum grano salis* nimmt, die Deutschen hätten im 18. Jahrhundert

kaum mehr zur Kultur der im Entstehen begriffenen weißen Siedlerbevölkerung beigetragen als einige Schimpfwörter, die im Afrikaansen überlebt haben, die Dessinsche Bücherei und die Gründung einer lutherischen Gemeinde in Kapstadt im Jahr 1780. Wie man es aber auch sieht, die Aufrechterhaltung der deutschen Kultur und Förderung der deutschen Sprache gehören nicht zu dem Vermächtnis der frühen deutschen Siedler am Kap.

Das Kap unter britischer Herrschaft

Das Ende des 18. Jahrhunderts sah einen zweifachen Umbruch am Kap: Einmal in politischer Hinsicht, da das Britische Reich 1795 als Schutzmaßnahme gegen etwaige Übergriffe auf seinen ostindischen Besitz von Seiten Frankreichs die Herrschaft am Kap übernahm, die 1803 kurzfristig an die nun als „Batavische Republik“ bekannten Niederlande abgegeben und nach 1806 wieder, diesmal permanent, von den Briten übernommen wurde. Zum anderen spielte sich dieser Übergang ideen- und kulturgeschichtlich vor dem Hintergrund der epochalen Wende in Europa, vom vor-aufklärerischen Feudalabsolutismus zu den Anfängen des demokratischen Rechtsstaates, somit der Moderne, ab. Am Kap wurden Schulen ab 1804 zum ersten Mal der kirchlichen Kontrolle entzogen und nicht nur unter dem Einfluss aufklärerischer Ideen säkularisiert, sondern auch allmählich den Bedürfnissen der modernen Gesellschaft und der beginnenden Großstadtkultur und der Industrialisierung in Europa angepasst.

Die erste öffentliche Schule unter staatlicher Kontrolle am Kap wurde 1821, also knappe fünfzehn Jahre nach dem Beginn der permanenten britischen Herrschaft, als Lateinschule gegründet, die ab 1829 als *Zuid-Afrikaansche Athenaeum* (Englisch: *South African College*) bekannt war (Pretorius 1976:3). Hier wurde 1830 Deutsch zum ersten Mal als Schulfach angeboten. Dazu ist zweierlei zu bemerken: Erstens beschränkten sich diese zaghaften Anfänge auf den Großraum Kapstadt; im Hinterland gab es lange keine Staatsschulen, der Unterricht blieb hier Sache der Kirche und oft auch von meist wenig gebildeten Privatlehrern, den *itinerant meesters*, wie sie Malherbe (1925:36) bezeichnet. Zweitens blieb die einheimische Bevölkerung der Khoisan wie auch die wachsende Zahl von Sklaven lange Zeit von diesen Entwicklungen ausgeschlossen⁸; der erste Versuch, auch Unterricht und Erziehung für die Einheimischen zu bewerkstelligen, wurde jedoch nicht von Seiten des Staates, sondern – nach 1792 – von den Herrnhuter Missionaren unternommen⁹. Der Unterricht an staatlichen Schulen in der ‚britischen Zeit‘ war also von den Anfängen an Sache der kolonialen Obrigkeit, die primär den Interessen der weißen Siedlerbevölkerung und im größeren Zusammenhang selbstverständlich auch Erwartungen und Anliegen des britischen Mutterlandes diente. Das Fach Deutsch blieb gleichfalls – und zwar bis in die 1960er Jahre, und im Grunde auch weit darüber hinaus – fast ausschließlich auf ‚weiße‘ Schulen und Hochschulen beschränkt.

Im 19. Jahrhundert wurde Deutsch mit wenigen Unterbrechungen durchgehend an Schulen in der Kapkolonie unterrichtet und auch an der 1873 gegründeten Universität Kapstadt (*University of the Cape of Good Hope*) angeboten. Dennoch wurde das Fach periodisch, und von den 1860er Jahren bis zur Jahrhundertwende durchgehend, zusammen mit Französisch und Niederländisch in einer Fachgruppe untergebracht (Pretorius 1976:49; auch 140), was freilich bedeutete, dass man stets auf das Vorhandensein von

Lehrkräften mit guten Kenntnissen in allen drei Sprachen angewiesen war, eine Belastung, die 1905 in einem Memorandum des *South African College* als „absurd“ beanstandet wurde¹⁰. Dieser Zustand dauerte bis in die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts an, als die ersten autonomen Universitäten gegründet wurden. An der Universität Stellenbosch zum Beispiel wurde der erste Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur in Südafrika 1920 nach der Auflösung des gemeinsamen Fachbereichs Französisch-Deutsch etabliert (Thom u.a. 1966:468), während sich Deutsch an der seit 1918 autonomen Universität Kapstadt 1923 von Französisch abspaltete (Phillips 1993:19f.).

Die Einführung der deutschen Sprache in den Schulunterricht im 19. Jahrhundert geschah denn auch nicht aus Besorgnis der Deutschen am Kap um die Wahrung ihrer eigenen Kultur, sondern wurde von der kolonialen Erziehungsbehörde nach britischem Vorbild in den Lehrplan aufgenommen. Nach Howard Phillips (1993:11-14)¹¹ trug die Universität Kapstadt noch bis Ende der Dreißigerjahre des 20. Jahrhunderts den Charakter einer beliebigen Universität in der damaligen britischen Provinz, und zwar an erster Stelle nach dem Vorbild der schottischen Hochschulen. Vom deutschen Staat gingen erst nach der Reichsgründung 1871 Initiativen aus, die deutsche Sprache und Kultur im Ausland zu fördern, und auch dann waren hauptsächlich deutsche Kirchen und Missionsgesellschaften dafür zuständig.

Im 19. Jahrhundert richtete sich die Behörde am Kap fast ausnahmslos nach den Vorgaben der *University of London*, was Lehrpläne, Prüfungen und Gestaltung des Unterrichts an höheren Schulen, bzw. Hochschulen anbetraf. Das erklärt auch, warum Deutsch mit Französisch, Latein und längere Zeit auch Griechisch als Zweit- bzw. Drittsprache an kapländischen Schulen konkurrieren musste¹². Bezeichnend ist jedoch auch, dass man im 19. Jahrhundert von Seiten der britischen Erziehungsbehörde gleichzeitig bemüht ist, die Vorzüge des Deutschen aufzuzählen, die Errungenschaften der deutschen Wissenschaften – neben der Betonung der Vorzüge rein sprachlicher Art – als Hauptargument für die Brauchbarkeit des Deutschen ins Feld zu führen, etwa in einem Dokument aus einem Gremium der *University of London* 1873: „[...] German is now superior to French as a key to the acquisition of knowledge in the principal departments of Ancient Literature and Modern Science“ (Zit. nach Pretorius 1976: 166)¹³.

Sind diese Bemühungen um den Unterricht und die Pflege der deutschen Sprache im Kapland äußerst bescheiden zu nennen, so war die Lage in Bezug auf Erziehung und Schulen im restlichen Südafrika lange Zeit nichts anderes als desaströs¹⁴. Nach dem Auszug relativ großer Zahlen von holländisch- bzw. afrikaanssprachigen Siedlern aus dem Gebiet der Kapkolonie während des so genannten Großen Trecks (1836 bis ca. 1838) gab es drei Jahrzehnte so gut wie keinen geregelten Schulunterricht in den Regionen nördlich des Oranjeflusses. In der Südafrikanischen Republik (ZAR, oder Transvaal) wurde die erste Schulkommision 1859 und die erste allgemeine staatliche Schulbehörde erst 1866 gegründet. Laut Malherbe (1925:249) gab es 1877 knapp 6.000 Kinder¹⁵ im schulpflichtigen Alter in Transvaal, wobei aber der tatsächliche Schulbesuch auffallend niedrig war. So ist der reale Prozentsatz von schulpflichtigen Kindern an Staatsschulen im selben Jahr 1877 in den vier Regionen Südafrikas wie folgt: Natal 60%, Kapkolonie 49%, Oranje-Freistaat 12% und Transvaal 8%. In der Südafrikanischen Republik betrug

zudem der Schulbesuch eines Kindes im Schnitt lediglich zwei Jahre¹⁶. Die Erziehungsbehörde bestimmte 1866, dass sowohl Englisch als auch Niederländisch unterrichtet werden sollte, wobei Lehrer, die Englisch beherrschten, bevorzugt werden sollten (Malherbe 1925:231). Man kann also davon ausgehen, dass Deutsch außerhalb der wenigen deutschen Kirchengemeinden bis Ende des 19. Jahrhunderts in den nördlichen Provinzen überhaupt nicht unterrichtet wurde.

Das Fach etabliert sich, die Wege gehen auseinander: 1918-1960¹⁷

Für die geschichtliche Entwicklung Südafrikas im gesamten 20. Jahrhundert war der Burenkrieg (1899-1902; heute auch ‚Südafrikanischer Krieg‘ genannt) von nicht zu überschätzender Bedeutung. Auch wenn heute die zahlenmäßig große Beteiligung von schwarzen Einwohnern an den Kämpfen und auch den Verlusten in diesem Krieg betont wird, ging es doch letztlich um einen Konflikt zwischen Buren und Briten. An den Verhandlungen, die im Mai 1902 zum Frieden von Vereeniging führten, war kein Schwarzer beteiligt, und die Hoffnungen der Afrikaaner¹⁸, wenigstens einen Teil ihres verlorenen Grundgebiets zurückzuerlangen oder künftige Entwicklungen in ihrem Land mitzubestimmen, gingen nicht in Erfüllung. Die Gründung der Südafrikanischen Union 1910 lief daher auch auf die Konsolidierung weißer Vormacht durch die Vereinigung der ehemaligen Burenrepubliken Oranje Freistaat und Transvaal mit den Kolonien Natal und Kap hinaus. Knapp drei Jahre nach diesem Zusammenschluss wurde mit der Verabschiedung des *Native Land Act* von 1913 durch die territoriale Teilung des Landes und das „Verbot des Bodenerwerbs für Afrikaner außerhalb der Reservate (7,3% der Fläche Südafrikas)“ (Ripken 1978: 156) der Grundstein der späteren Apartheid gelegt.¹⁹

Die Gründung von Universitäten im europäischen Sinn des Wortes – die erst nach dem Zustandekommen der Südafrikanischen Union begann – war ein ausgedehnter Prozess, der sich über einige Generationen in verschiedenen Etappen im bis zum Zweiten Weltkrieg noch wesentlich als Agrarland zu bezeichnenden Südafrika²⁰ vollzog. Es sei hier betont, dass im ganzen Zeitraum bis 1990 Wirtschaft und politische Herrschaft trotz verschiedener angebotlicher oder realer Reformversuche auf Seiten der jeweiligen Regierung, fest in den Händen der weißen Minderheit waren. Das Erziehungssystem war folglich der Herrschaftssituation als Überbau der ‚Rassenoligarchie‘ (Adam 1970:43; vgl. auch Ripken 1978:143-248) durchaus angepasst: Das Bildungswesen diente den Interessen der weißen Minorität und den Bedürfnissen von Wirtschaft und Industrie.

So ist es denn eine Selbstverständlichkeit, dass die seit den 1920er Jahren entstehenden Hochschulen und Universitäten in Südafrika fast ausschließlich Bildungsinstitutionen für Weiße sind, auch wenn dies zunächst nicht gesetzlich verordnet ist. An allen diesen Universitäten hat Deutsch einen festen Platz im Rahmen des BA-Studiums, wo es zunächst noch als Fremdsprache für ausländische Studierende ohne Vorkenntnisse des Deutschen, d.h. auch mit Englisch bzw. Afrikaans als Unterrichtssprache, angeboten wird. Erst mit dem wachsenden Nationalbewusstsein der afrikaanssprachigen Bevölkerung in den 1930er Jahren werden die Universitäten immer deutlicher in Forschung und Lehre nach der Sprachorientierung getrennt, so dass schon vor dem Zweiten Weltkrieg in der Bildungslandschaft zwei klare ‚Lager‘ festzustellen sind, ein afrikaanses und ein englisches. Diese Unterscheidung verschärft sich vor dem Hintergrund des Krieges, der die weiße Bevölkerung zwischen Anhängern und Gegnern der Kriegsteilnahme gegen Deutschland

spaltet, und vertieft und verfestigt sich nach der Machtübernahme der burischen Nationalisten 1948.

Von nun an gilt praktisch bis zum Ende der Apartheid als allgemeine Vorstellung, die afrikaansen Universitäten seien bodenständig, konservativ und dienten der Sache des Afrikaaner-Nationalismus, die englischen dagegen seien progressiv, liberal, kosmopolitisch und weltoffen. So ähnlich fasst Mervyn Shear, der in den 1980er Jahren für Studentenangelegenheiten verantwortliche Vizerektor an der Universität Witwatersrand in Johannesburg (im Volksmund als *Wits* bekannt) die drei ideologischen Hauptrichtungen in der südafrikanischen Hochschullandschaft während seiner Amtszeit zusammen:

During the apartheid era, the residential universities [d.h. alle Universitäten außer *Unisa*, der Fernuniversität *University of South Africa*] could be divided into three categories. There were the English-language so-called „open universities“ – Cape Town (UCT), Natal, Rhodes and Wits – whose doors were, at least in theory, open to all who were academically qualified for admission. From the promulgation of the Extension of University Education Act 45 of 1959 until 1984, the admission of black students was severely restricted. The second group of South African universities included the Afrikaans-medium institutions – Pretoria, Potchefstroom, Rand Afrikaans University, Orange Free State, Stellenbosch and, despite its nominal „dual language“ designation, Port Elizabeth, all of which supported the Government and apartheid education. The third category comprised the universities that were the creation of apartheid tertiary education, established to provide separate institutions for African, Coloured and Indian South Africans. They were rigidly run by administrations appointed by the Government, whose educational policies they implemented with fervour. Those established for Africans were located in areas so remote that they were referred to contemptuously as „bush“ colleges. (Shear 1996:xi f.)

Schon seit den Dreißigerjahren ist Deutsch sehr beliebt unter Schülern und Studenten an afrikaanssprachigen Institutionen, und auch Lehrer des Faches an Schulen und Hochschulen stammen meist aus der afrikaansen Gemeinschaft, viele von ihnen mit deutschem Hintergrund. Irgendwann in der entscheidenden Zeit vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs wird das Fach auch im Sinne einer Nationalphilologie umfunktioniert: Deutsch ist von nun an nicht nur Gegenstand, sondern auch Medium des Unterrichts. Nach Dieter Welz (1986:163) ist dies hauptsächlich auf den Einfluss der deutschen Gemeinschaft zurückzuführen:

Eingewanderte Deutsche oder Deutschsprachige wurden tonangebend im Fachbereich Deutsch und setzten eine muttersprachenphilologische Fachwissenschaft durch, die den Fremdsprachenunterricht nur noch am Rande und nebenher betreute, seine eigentliche Aufgabe aber woanders sah.

Dies ist ein einseitiges Urteil, das vor allem dem Umstand nicht Rechnung trägt, dass in der Zwischenkriegszeit einige Tendenzen, die auch für die Hochschul- und Bildungspolitik von großer Bedeutung werden sollten, immer stärker erkennbar wurden, die wiederum die Aufspaltung zwischen den englischen und afrikaansen Kulturgemeinschaften im weißen Bevölkerungsteil des Landes und ihr jeweiliges Selbstverständnis, besonders in Bezug auf ihren Standort in der Weltgemeinschaft widerspiegeln.

An den ‚englischen‘ Hochschulen sah man sich nämlich weitgehend als Teil des weltumspannenden Sprach- und Kulturnetzwerks, das auf seine Art das britische Empire verband. Viele Akademiker an diesen Institutionen stammten entweder aus Großbritannien – mitunter auch aus anderen englischsprachigen Ländern – oder es waren (weiße) Südafrikaner, die an britischen Universitäten studiert hatten. Dieser Zustand dauerte beispielsweise an der Universität Kapstadt, wie Phillips (Vgl. 1993:177) zeigt, bis zum

Zweiten Weltkrieg und wohl auch weitgehend darüber hinaus an. Man verstand sich als Teil einer internationalen englischsprachigen ‚Gelehrtenrepublik‘, und das Wissenschaftsverständnis orientierte sich im Großen und Ganzen an Vorstellungen und Kriterien aus dem britischen ‚Mutterland‘. So sah die Universität Kapstadt beispielsweise erst 1936 von dem Brauch ab, sich bei der Anstellung von Professoren und Dozenten auf Empfehlungen britischer Auswahlkommissionen zu verlassen.²¹

Auch das Fach Deutsch war Teil dieser Ausrichtung. So war etwa Joachim Rosteutscher (1908-1976), von 1938 bis 1973 Lehrstuhlinhaber für Germanistik in Kapstadt, nicht nur ein hochqualifizierter Wissenschaftler – er hatte mit dreißig Jahren bereits einen Dr. Phil. von der Universität Breslau und einen Ph.D. von Cambridge (dazu Phillips 1993:268) –, sondern auch ein international anerkannter Hölderlin-Spezialist, der sich darüber hinaus mit Buchveröffentlichungen u.a. zu Fragen der Ästhetik und zum Irrationalismus ausgezeichnet hatte²². An der ebenfalls ‚englischen‘ Universität Witwatersrand wurde Deutsch im Zweiten Weltkrieg ganz abgeschafft, zwar nach 1952 wieder eingeführt, aber der Lehrstuhl wurde erst 1958 wieder errichtet. Ordinarius von 1958 bis 1963 war der angesehene aus Österreich stammende Herbert Seidler (1905-1983), der sich neben Beiträgen in renommierten Fachzeitschriften besonders mit seinen Monografien zur Literaturwissenschaft (siehe z.B. Seidler 1959, 1965) international einen Namen gemacht hatte. Neben diesen bedeutenden Personen wären andere zu nennen, die mit demselben Anspruch und oft auf demselben Niveau tätig waren.

Die Germanistik an ‚englischen‘ Universitäten, wenn man es etwas verallgemeinern kann, zeichnete sich also durch hohe wissenschaftliche Ansprüche aus, die sich stets nach internationalen Maßstäben richteten. Gleichzeitig scheinen sich jedoch die wenigsten ihrer Vertreter – die größtenteils aus Europa kamen oder sich doch als Europäer empfanden – nur entfernt für lokale Themen oder Probleme zu interessieren und waren zudem auch kaum bereit, Zugeständnisse gegenüber südafrikanischen Studierenden zu machen, die Deutsch nicht oder nur unvollkommen beherrschten. Bezeichnenderweise gingen die Impulse zum Zusammenschluss der Germanisten in einem Fachverband 1965 von den ‚englischen‘ Universitäten Wits und Kapstadt (auch: *UCT*) aus: Karl Tober (geb. 1928), Herbert Seidlers Nachfolger an der Wits, war der wichtigste Anreger zur Gründung des SAGV, Joachim Rosteutscher sein erster Präsident.

Im afrikaanssprachigen Bevölkerungsteil der Weißen sah es ganz anders aus. In dieser Gemeinschaft genossen Deutsche seit eh und je ein hohes Ansehen, was vermutlich schon darauf zurückzuführen ist, dass, wie bereits erwähnt, ein relativ hoher Prozentsatz der burischen Familien deutsche Vorfahren hatte. Bei der Wahl des Faches Deutsch mag auch die Überlegung eine Rolle gespielt haben, dass Deutsch eine große Ähnlichkeit mit dem Niederländischen und dem Afrikaans hat, was große Vorteile für afrikaanse Schüler beim Erlernen der deutschen Sprache mit sich bringen kann, wie schon 1837 Changuion, der erste Deutschlehrer am *South African College* hervorhebt (Siehe Pretorius 1976:160f.). Ein Jahrhundert später sah die Lage jedoch etwas anders aus.

Der sich in der Zeit zwischen den Weltkriegen stark machende afrikaanse Nationalismus nährte sich vornehmlich aus der agrarischen und voraufklärerischen Weltanschauung der Buren des 18. und 19. Jahrhunderts, auf die die Inhalte der imaginierten Afrikaaner-Identität, an erster Stelle der Wert der eigenen Sprache und Kultur, und

zweitens die eigene Geschichte als heroische Schicksalserfahrung übergestülpt wurden. Mit dieser Gemeinschaft und ihrem Weltbild assoziierten sich viele deutsche Einwanderer im kolonialen Südafrika, bzw. den Burenrepubliken, zumal die geistige Elite der Lehrer, Pfarrer und Missionare im 19. Jahrhundert. Ihre Nachfahren gingen mit wenigen Ausnahmen in dieser Gemeinschaft auf und identifizierten sich größtenteils mit ihrer Sache.

Auf die ökonomischen und sozialen Motive des erstarkenden Afrikaaner-Nationalismus wie der Bewunderung für die Deutschen hat Albrecht Hagemann hingewiesen. Diese sind vor allem im Zusammenhang mit der beginnenden Verstärkung nach 1886 und dem verlorenen Burenkrieg zu sehen, die zur Verarmung und Desorientierung großer Teile der burischen Bevölkerung beigetragen hatten:

Ohne die weit verbreitete, psychische, soziale und ökonomische Deklassierung Tausender von Afrikanern im Zuge des sozialökonomischen Transformationsprozesses in Südafrika seit dem Ende des 19. Jahrhunderts wäre die Bereitschaft bedeutender Teile des afrikaansen Bevölkerungselements zur Aufnahme extrem nationalistischer Gedanken in den 1930er Jahren nicht denkbar gewesen. (Hagemann 1989:32)

Zu der angeblichen kulturellen und ideologischen Affinität zwischen Afrikaanern und Deutschen, die besonders durch die Burenfreundlichkeit großer Teile der deutschen Bevölkerung während des Burenkrieges sowie durch die Englandfeindschaft beider Nationen geschürt wurde, kam nach Hagemann auch eine beiderseits empfundene Schicksalsverwandtschaft zwischen ihnen hinzu, da beide Demütigungen nach einem verlorenen Krieg – dem Burenkrieg bzw. dem Ersten Weltkrieg – erlebt hätten. Auch hier ist jedoch die ökonomische und soziale Notlage in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts von größerer Bedeutung, insbesondere die damit zusammenhängenden „Anpassungsprobleme [...] beider Völker im Zuge der Modernisierungsprozesse in beiden Ländern“ (ebd. 1989: 36).

Das soll allerdings nicht bedeuten, dass Hochschullehrer an ‚afrikaansen‘ Universitäten in den Jahren vor und nach dem Zweiten Weltkrieg keine oder wenige Beziehungen zur internationalen Wissenschaft hatten. In der Zeit, als die südafrikanischen Hochschulen als anerkannte Stätten von Lehre und Forschung noch in den sprichwörtlichen Kinderschuhen steckten und es also nur beschränkte Möglichkeiten vor Ort gab, in den meisten Fachbereichen fortgeschrittene Studien zu betreiben, zog es viele Südafrikaner nach Übersee, so auch Germanisten. So studierte G.P.J. Trümpelmann (1903-1982), 1954-1968 Lehrstuhlinhaber an der Universität Stellenbosch und *Spiritus Rector* der ‚afrikaansen‘ Germanistik wie des Deutschunterrichts der Nachkriegszeit in Südafrika, in den Zwanzigerjahren in Leipzig²³, während der spätere Dozent und Professor an der Universität Pretoria Johannes A.E. Leue 1938 in Bonn promovierte. Nichtsdestotrotz ist das fachspezifische Interesse an diesen Universitäten bis in die Sechziger- und Siebzigerjahre stark auf Geschichte und Wirken zumal der deutschsprachigen Siedlergemeinschaft in Südafrika zentriert. Die fünfzehn Bücher und zahlreichen Fachartikel aus Trümpelmanns Feder zum Beispiel (vgl. Thom 1966:468) sind größtenteils Anthologien für den hiesigen Deutschunterricht, das große Deutsch-Afrikaanse Wörterbuch, das bis heute noch aufgelegt und bisher nicht substantiell erneuert wurde, sowie Beiträge zu historischen und kunstgeschichtlichen Themen. John Hoge, 1923-1952 Germanistikdozent in

Stellenbosch, befasst sich ebenfalls mit Aspekten der Geschichte der Deutschen in Südafrika (siehe Hoge 1939; 1946). An diesen Institutionen wurden auch, zumal unter Trümpelmanns Anleitung, etliche Examensarbeiten und Dissertationen zu „verschiedene[n] Abschnitte[n] des deutschen Schrifttums über Südafrika“ vorgelegt, wie ein Trümpelmann-Schüler es formuliert (Hesse 1954: Vorwort).

Die Erziehung von Schwarzen war dagegen, wie bereits angedeutet, vom 19. bis Mitte des 20. Jahrhunderts weitgehend Angelegenheit der Missionsgesellschaften und Kirchen, bis durch die Verabschiedung des *Bantu Education Act* 1953 die Kontrolle über das Schul- und Ausbildungswesen für Afrikaner vollständig vom Staat übernommen wurde. Zu den anvisierten Hauptlernzielen eines getrennten und eigenen Erziehungssystems für Afrikaner nennt die 1945 bis 1951 tagende Eiselen-Kommission in ihrem Bericht, der die Grundlage des Gesetzes für die *Bantu Education* bildete, an erster Stelle religiöse Kenntnisse und Verhaltensweisen („religious knowledge and attitudes“); zweitens Les- und Schreibfertigkeiten in einer afrikanischen Sprache; drittens Kenntnis einer, vorzugsweise beider, Amtssprachen des Landes, d.i. Englisch und Afrikaans (vgl. Brookes 1968:46). Weder Mathematik noch Physik erscheint in dieser Liste, und so wundert es nicht, dass europäische Fremdsprachen hier gleichfalls nicht in Betracht kommen. Freilich war dies auch in dem von den Missionen vermittelten Unterricht nicht anders.

An den Schulen für so genannte Farbige (*Coloureds*) wurde Deutsch relativ spät eingeführt²⁴. Dafür musste erst eine eigens für diese Bevölkerungsgruppe geschaffene Hochschule existieren, das 1960 gegründete *University College of the Western Cape*, das in den Siebzigerjahren zu einer autonomen Universität (*University of the Western Cape* oder UWC) aufgewertet wurde (Anonym 1966:174)²⁵. Bald wurde Deutsch auch an Schulen für *Coloureds* angeboten, was dem Deutschunterricht an UWC einen gewissen Fortbestand garantierte. In der Zeit nach den großen Unruhen in der Folge des Soweto-Aufstands 1976 erfreute sich Deutsch sogar einer gewissen modischen Beliebtheit an einigen dieser Schulen wegen der Möglichkeit, subversives Gedankengut anhand von Texten von Brecht, Erich Fried oder Wolf Biermann zu verbreiten.

Gründung eines Fachverbandes für Deutsch an Schulen und Universitäten

Im westlichen Deutschland ging in den frühen 1960er Jahren gerade die Ära Adenauer und die Erfolgsgeschichte des Wiederaufbaus der Nachkriegszeit zu Ende. Neben internen Krisen und Proben der parlamentarischen Demokratie im Zuge der Großen Koalition, standen außerparlamentarische Opposition und Radikalisierung der Hochschulen als Themen im Mittelpunkt der politisch-intellektuellen Diskussion. Im östlichen Teil Deutschlands hatte der Staat der Arbeiter und Bauern mit dem Bau der Berliner Mauer seine Macht gefestigt und arbeitete intensiv am Aufbau einer eigenen, sogenannt realsozialistischen deutschen Identität.

Im Afrika der Sechzigerjahre hatten sich die Kolonialmächte bereits aus den meisten Ländern zurückgezogen, und während in Namibia in dieser Zeit die ersten Schüsse des nationalen Befreiungskrieges fallen, erscheint die hegemoniale Herrschaft der Nationalen Partei, der regierenden Partei der weißen Minderheit in Südafrika, nahezu ungebrochen. Die interne Führung der Widerstandsbewegung Afrikanischer Nationalkongress oder ANC ist zerschlagen, die Führer sitzen entweder auf Robben Island in lebenslänglicher

Haft ein oder sind aus dem Land geflohen; der Widerstand gegen das Apartheidsregime, auch auf Seiten des Panafrikanischen Kongresses (PAC), hat auf vorhersehbare Zeit seine Stoßkraft verloren. Als einzig ernst zu nehmende Opposition gegen die staatlich verfügte Rassentrennung verbleiben einige Kirchenführer, der südafrikanische Kirchenrat, die linke, vorwiegend weiße, Studentenorganisation NUSAS (*National Union of South African Students*) und wenige versprengte Individuen. Mit dem Zustandekommen der ersten angeblich unabhängigen Staaten in den *Homelands* erzielt die Große Apartheid ihre anscheinend ersten Erfolge²⁶. In den 1960er Jahren werden auch die ersten Universitäten auf ethnischer Grundlage etabliert.

Vor diesem Hintergrund gründen im Süden Afrikas Vertreter der Fachabteilungen Deutsch an südafrikanischen Universitäten zur Wahrung der beruflichen Interessen von Lehrern und Akademikern einen nationalen Fachverband unter dem Namen *Südafrikanischer Germanistenverband* (SAGV), später umbenannt in *Germanistenverband im Südlichen Afrika*. Vergleichbare akademische Vereinigungen entstehen etwa in der gleichen Zeit wie der SAGV in Südafrika. Der Fachverband der südafrikanischen Historiker, die *South African Historical Society*, wurde zum Beispiel 1965, also zur selben Zeit wie der Germanistenverband, ins Leben gerufen, und ein Blick auf Nachbardisziplinen zeigt, dass der SAGV nur wenig älter ist als die *Association for French Studies in Southern Africa* (*Association des Etudes Francaises en Afrique Australe*), die im Oktober 1970 gegründet wurde oder die 1981 entstandene *Association of Professional Italianists* (*Associazione Professori d'Italiano*).

Auch der internationale Vergleich ergibt ein interessantes Bild. Der älteste Berufsverband für Germanisten ist der *Deutsche Germanistenverband* oder DGV, dessen Geschichte die Diskontinuitäten und ideologischen Ausrichtungen der deutschen Gesellschaft im 20. Jahrhundert widerspiegelt²⁷. Gleichwohl bleibt der Verein in seinen verschiedenen Gestaltungen bis in die 1960er Jahre seinem Selbstverständnis als Vertreter einer deutschen oder vielleicht besser: einer deutschnationalen Wissenschaft konstant treu. Gegründet am 29. Mai 1912, setzte sich der Verein im Sinn einer „allgemeinen Deutschkunde“ „die Erziehung unserer Jugend auf völkischem Boden“ zum Ziel. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde der Verein 1920 in die *Gesellschaft für deutsche Bildung* umbenannt, bemühte sich aber weiterhin um *deutsche Sprache, deutsche Kultur* und *deutsches Volk*. Diese Gesellschaft wurde 1935 in den *Nationalsozialistischen Lehrerbund* aufgenommen.

1951 wird in Westdeutschland die *Vereinigung Deutscher Hochschulgermanisten* (neu) gegründet und bildet ab nun zusammen mit Deutschlehrern und Germanisten an Pädagogischen Hochschulen den *Deutschen Germanistenverband*. In den späten 1960er Jahren beginnt dann im Zuge der Studentenbewegung eine interne Neubestimmung des Faches und seines Selbstverständnisses. Im Gegensatz dazu ist der gesamte Hochschulbereich im Osten Deutschlands gleich nach Kriegsende in die zentralistisch vom Staat gelenkte „antifaschistisch-demokratische Neugestaltung oder auch Umwälzung“ (Krüger 2012:91) der Gesellschaft eingegliedert, wobei zu bemerken ist, dass die Zentralisierung des Hochschulsystems in der DDR erst mit der dritten Hochschulreform 1968 ganz vollzogen war (vgl. Glasow 2012). Für einen Berufsverband im Sinne der westlichen Gesellschaften gab es in der DDR keinen Platz, da für die Planung und Lenkung des

Faches für die DDR als ganze der „Wissenschaftliche Beirat Germanistik“ und die „Zentrale Fachkommission Deutsch“ allein zuständig waren (vgl. Müller 2012). Das bedeutet, dass der Fachverband, wenn man will, zentral verordnet und somit eingespart wurde.

Was die organisierte Germanistik im nichtdeutschsprachigen Ausland betrifft, so fällt beim kursorischen Überblick auf, dass bis auf eine Ausnahme sämtliche Vereine nach 1965 gegründet wurden. Die Ausnahme bildet der britische Fachverband, der schon 1932, und zwar als *Conference of University Teachers of German (CUTG)* zustande gekommen ist und sich 2009 als *AGS, Association for German Studies in Great Britain and Ireland* neubildet und umbenennt²⁸. Der *Lateinamerikanische Germanistenverband* oder *ALEG (Associação Latinoamericana de Estudos Germanísticos)* entsteht 1965, während die *German Studies Association* der USA 1983 aus der seit 1978 bestehenden *Western Association for German Studies* hervorgegangen ist²⁹. Die *Canadian Association of Teachers of German (CATG)* wurde 1997 gegründet³⁰, und sowohl die australische Germanistik, die sich spät zu der *German Studies Association of Australia* zusammenfindet³¹, als auch ihr westafrikanisches Pendant hat eine diskontinuierliche Geschichte; so kommt nach verschiedenen Anläufen in dieser Richtung 2005 der *Verband Germanistik in Afrika Subsahara* oder *GAS* zustande.

Bezeichnend ist bei diesem Vergleich einmal, dass die Geschichte fast aller der genannten Vereine von Unterbrechungen, Neugründungen oder auch Umgestaltungen oder Kursänderungen gekennzeichnet ist und zum anderen, dass in den wenigsten Fällen Deutsch als Verkehrssprache des Vereins oder wohl auch der Disziplin als ganzer vorausgesetzt wird. Im Vergleich zu allen anderen außerdeutschen Fachverbänden für deutsche Literatur und Sprache hat allein der SAGV in den fünfzig Jahren seines Bestehens unbeirrt und konsequent an den seit den Anfängen bestimmten Grundlagen und Strukturen festgehalten.

Es war eine der unausgesprochenen Präsuppositionen der Vertreter des Faches Deutsch in Südafrika, wie wohl auch sonst in der ‚Auslandsgermanistik‘, dass sie sich nach dem institutionellen Vorbild in Deutschland richten würden, wo die Germanistik nicht nur auf eine lange und traditionsreiche, wenn auch aus neuerer Sicht durchaus belastete Geschichte³² zurückschauen konnte, sondern darüber hinaus an deutschen Universitäten auch zu den größten Fachbereichen zählte (und nach wie vor zählt), während sie doch in einem Land wie Südafrika vergleichsweise verschwindend klein ist und zudem fast ausnahmslos von Mitgliedern der weißen Minderheit betreut und gefördert wurde und wird. Ähnliches gilt für den Deutschunterricht an Schulen in den beiden Ländern³³. Seit eh und je war dem Fach in Südafrika jedoch der Status als Teil der ‚Auslandsgermanistik‘ eingeschrieben.

So wie an Universitäten in Südafrika in Vorlesungen und Seminaren zur deutschen Literatur die Unterrichtssprache hauptsächlich Deutsch ist und alle größeren Examensarbeiten und Dissertationen auf Deutsch geschrieben werden müssen³⁴, so ist auch die Geschäftssprache des SAGV, ihrer Tagungen und Publikationen ebenfalls Deutsch, auch wenn die Zeitschrift *Acta Germanica* etwa bilingual auftritt, weil Beiträge auf Englisch auch angenommen werden, ein Umstand, der selten reflektiert oder hinterfragt wurde und von dem man nur in wenigen Ausnahmefällen abwich. So ist dem Fach und seinen Mitgliedern unausweichlich ein Abhängigkeitsverhältnis von der ‚binnendeutschen‘

Literaturwissenschaft, ihren Inhalten, Methoden und Verfahrensweisen sowie auch von Tendenzen und Themen im Deutschunterricht eingegeben – ein Verhältnis, das einer kolonialen Beziehung analog ist. Hier muss erwähnt werden, dass wenn in diesem Zusammenhang für den Zeitraum 1949 bis 1990 von ‚Deutschland‘ die Rede ist, ausnahmslos die Bundesrepublik gemeint ist – was seinerzeit in Südafrika wie in Westeuropa stillschweigend und unreflektiert vorausgesetzt wurde.

Laut Angaben in seiner – undatierten – Satzung wurde der *Germanistenverband im Südlichen Afrika* am 1. Mai 1966 als *Südafrikanischer Germanistenverband* vereinsrechtlich ins Leben gerufen (SAGV o.J. *Constitution*, §1). Die Umbenennung ist seit der veränderten Fassung vom 10. Oktober 1987 gültig und will offenbar dem größeren geopolitischen Raum, in dem man wirken will, Rechnung tragen. Damit wird zum ersten Mal offiziell angedeutet, dass man sich als Teil des afrikanischen Kontinents sieht und dadurch ist der nach Ende der Apartheidsära erfolgten eigentlichen Öffnung in Richtung West- und Ostafrika im Sinne von näherer Kontaktaufnahme auf institutioneller wie persönlicher Ebene, gemeinschaftlichen Tagungen und Publikationen und dergleichen mehr die Bahn gebrochen. Aus den in der Satzung umschriebenen Zielen des Vereins ist zwar von internationaler Zusammenarbeit die Rede, wobei man aber 1966 wohl kaum an erster Stelle an Afrika gedacht haben wird. Gleichwohl sind die Ziele und Aufgaben so weit gesteckt, dass sie das halbe Jahrhundert seit ihrer Formulierung unangefochten überlebt haben:

The objects of the Association shall be the furtherance of the study of and research in the German language and literature, by one or more or all of the following steps: national and international co-operation, affiliation to international associations for German studies, the support of research projects, the encouragement of personal contacts, the holding of conferences, meetings, discussions and enquiries, the publication of year-books, journals and other documentary material and the taking of such other steps as may from time to time be necessary or desirable or incidental in order to achieve any of these objects. (SAGV o.J. *Constitution*, § 2)

Der Beschluss, einen einschlägigen Verein zu gründen, wurde bereits auf informeller Basis ein Jahr zuvor in Kapstadt gefasst. Am 1. und 2. September 1967 fand dann die erste Tagung der südafrikanischen Germanisten unter dem Vorsitz des 1966 gewählten Präsidenten Joachim Rosteutscher in Bloemfontein statt (Vgl. *Acta Germanica* 2 (1968): 141-146). Anwesend waren insgesamt 31 „Dozenten der Germanistik und Deutschlehrer aus allen Teilen Südafrikas und aus Südwestafrika“ (ebd.:141), aber keine aus dem Ausland (siehe Abb. 1, S. 94). Schon 1967 erschien der erste Band des von Karl Tober begründeten Jahrbuchs des Vereins: *Acta Germanica. Zur Sprache und Dichtung Deutschlands, Österreichs und der Schweiz* (allerdings mit dem angegebenen Erscheinungsjahr 1966). Die Zeitschrift ist seitdem mit wenigen Unterbrechungen bzw. Verzögerungen alljährlich erschienen; in den frühen Neunzigerjahren gab es sogar zusätzlich drei Sonderhefte zu speziellen Themen. Seit 1993 lautet der Untertitel „German Studies in Africa“; Band 43 erschien 2015.

In seiner Einleitung zu Band 1 der Zeitschrift erwähnt Tober, der erste Herausgeber der *Acta Germanica*, ganz im Sinne des damals noch hoch im Kurs stehenden wertfreien und interessellosen wissenschaftlichen Ideals, dass es das Anliegen der Zeitschrift sei, „der freien Lehre und Forschung“ zu dienen, dass sie also „nicht aus dem Ehrgeiz entstanden [sei], wissenschaftliche Thesen einer bestimmten Tendenz zu fördern oder

regionaler Gruppenbildung das Wort zu reden“ (Tober 1966: vii). Sie wolle ferner „den Germanisten dieses Landes, die an den älteren Universitäten seit mehr als einer Generation vertreten sind und die nun an allen jüngeren akademischen Institutionen lehren, zu einem stärkeren Dialog untereinander und mit Kollegen aus aller Welt verhelfen“ (ebd.).



Abb. 1: Erste südafrikanische Germanistentagung, 1.-2. September 1967, Universität van die Oranje Vrystaat, Bloemfontein. Von links nach rechts (einige Personen konnten nicht identifiziert werden):

Oben: 1. Wolfgang Pasche, UCT 2. Ian Drennan, Wits 3. Martin Zöllner, UOVS 4. Dirk van Maelsaek, Durban 8. HJ Delpont, Freistaat (Deutschlehrer) 9. Ludwig Rudolf Tönsing, PUK 10. Klaus von Delft, UOVS.

Mitte: 11. Reinhard Naumann, Kapstadt 12. Klaus Köhnke, RAU 13. Martin E. Smith, Wits 15. Dieter Meinert, UCT 17. Ulrich Plüddemann, UWC 18. Irmela Fitschen, RAU 19. Otto Brückl, Wits 20. Günter Dedekind, UPE 21. Ulrich Klingmann, UCT.

Vorn: 22. Floris Dirk du Plooy, PUK 23. Hildegard Stielau, RAU 24. Johannes AE Leue, UP 25. Monika Meinert, UCT 26. Joachim Rosteutscher, UCT (Präsident des SAGV) 27. Maria Schmidt-Ihms, Pietermaritzburg 28. Karl Tober, Wits 29. Barbara Eule, verh. Berelowitz, Wits 30. Walter Boeddinghaus, RAU.

Für das Selbstverständnis der sich hier vorstellenden südafrikanischen Germanistik ist die Formulierung „Germanistenverband“ sicher schon bezeichnend, wie Dieter Welz (1986: 171) meint, da sie „ein Deutschland zugewandtes Antlitz“ signalisiert und „in deutlicher Anlehnung an den Deutschen Germanistenverband Statusansprüche anmeldet“ und sich dadurch als international verbürgte Vereinigung von Literaturwissenschaftlern legitimieren will. Andererseits muss man sich fragen, wie es anders hätte sein können, denn, wie wir oben gesehen haben, richteten sich andere außerdeutsche Germanistenvereine mit vergleichbaren Ansprüchen ebenfalls nach dem deutschen Vorbild. Bedeutender scheint mir hier zu sein, dass der Terminus „Germanistik“ zugleich eine Absage an die bisherige Praxis wie an das Selbstbild des Faches „Deutsch“ impliziert, das sich bis zu der Gründungszeit des SAGV an manchen Hochschulen des Landes als universitäre Fortsetzung des Deutschunterrichts an Schulen verstanden hatte. Man will sich damit durch den erweiterten kosmopolitischen Blick also auch von einer lokalen, und, wenn man will, kolonialen Vorstellung des Faches losmachen. Das läuft zugleich – zumindest implizit –

auf ein Bekenntnis zur Moderne, in sowohl den Lehrinhalten als auch im Wissenschaftsbegriff hinaus.

An den Idealen der Gründerväter des Verbandes ist sicherlich nicht zu zweifeln. An erster Stelle ging es freilich rein administrativ und organisatorisch darum, die verschiedenen und zerstreuten Gruppierungen, die sich mit dem Unterricht der deutschen Sprache und Literatur an Schulen und Universitäten in Südafrika beschäftigten, in *einem* nationalen Verband zusammenzubringen, der ihre Interessen und das Fach insgesamt nach außen zu vertreten beauftragt sein würde. Zugleich wurde mit der Gründung des Vereins ein Signal gesetzt, dass man bestrebt sei, sich in die Ränge ähnlicher akademischer Berufsverbände zu begeben und dass es sich hier um das Unterfangen seriöser Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen handelte, die sich mit den beiden Säulen des Verbandes, den im zweijährigen Turnus stattfindenden Tagungen und dem Jahrbuch *Acta Germanica*, in die internationale Reihe vergleichbarer Fachverbände stellen wollten.

Hinter diesem Wissenschaftsanspruch hinkte zumal der Deutschunterricht an staatlichen Schulen wie an Pädagogischen Hochschulen in Südafrika weit hinterher. Auch der Deutschunterricht in der Bundesrepublik in der Ära Adenauer war, wie Friedhelm Kroll gezeigt hat, von einem erzkonservativen Geist bestimmt, der die Chancen einer Neugestaltung des Faches nach 1945 auf verhängnisvolle Art verpasste, so dass

die demokratische Erziehungsreform auf eine christlich-abendländische ‚Umwertung‘, d.h. auf eine abstrakte Re-Humanisierung des ‚Werte-Kanons‘ beschränkt bleiben mußte, die kaum ihre fatale historische Kontinuität verbergen konnte. Bis in die Terminologie der Lernziele hinein tradierten sich Relikte völkisch-morphologischen Denkens; nur das Allergrößte wurde aus Richtlinien und Lehrbüchern entfernt. (Kroll 1986:167)

Das sei demzufolge auf die Ausklammerung der gesellschaftlichen Realität und eine ausgesprochene Geschichtsfeindlichkeit hinausgelaufen, die mit einer „Wiederbelebung autoritärer Traditionen“ zusammenging (Kroll 1986:169).

Da die deutsche Gemeinschaft in Südafrika – wie insgesamt die weiße Bevölkerung auch – von den epochalen Umbrüchen nach 1945 so gut wie gar nicht berührt war, lebten die von Kroll beschriebenen Traditionen im südafrikanischen Deutschunterricht an Schulen und teilweise auch an Universitäten in der Nachkriegszeit sogar stärker und bedenkenloser weiter als in der Bundesrepublik. Für die Gestaltung des Deutschunterrichts an staatlichen Schulen, für Lehrpläne und -inhalte sowie für den praktischen Unterricht und die Prüfungsordnung waren lange Zeit an erster Stelle deutschstämmige Südafrikaner, und unter ihnen vorrangig Nachfahren deutscher Missionare und Pfarrer mit ihrem durchgängig konservativen, im 19. Jahrhundert haftenden Weltbild verantwortlich.

Sich von diesem verkrusteten, im Grunde weitgehend vormodernen Weltbild abzuheben, war mit ein Bestreben des neu gegründeten Fachverbandes. Nach welchen Vorstellungen sich die südafrikanische Hochschulgemanistik in Inhalt und Wissenschaftsverständnis in diesen Jahren richtet, lässt sich an den in den ersten Bänden der *Acta Germanica* periodisch erschienenen Berichten über die wissenschaftliche Tätigkeit der jeweiligen Deutschabteilungen ablesen. Das bezieht sich erstens auf Veröffentlichungen und Teilnahme an Konferenzen auf Seiten der Lehrenden und zum Zweiten auf Examensarbeiten und Dissertationen der Studierenden in fortgeschrittenen Semestern³⁵. Das literaturgeschichtliche Spektrum ist auffallend groß, es reicht vom Mittelalter bis ins

frühe 20. Jahrhundert. Dabei fällt der ernste Anspruch auf Wissenschaftlichkeit auf, der es sicherlich mit germanistischen Arbeiten in anderen nichtdeutschen Ländern aufnehmen möchte und es meistens auch konnte; es handelt sich eben um die so genannte Auslandsgermanistik.

Zu diesem Ehrgeiz gehört auch die bereits erwähnte Selbstverständlichkeit, dass diese Germanistik eine *deutsche* Wissenschaft sei und dass ihre Vertreter sich in gediegenem wissenschaftlichen Deutsch über ihr Fach zu äußern hätten. Man vergleiche hierzu die spitze Bemerkung von Dieter Welz (1986:163):

[...] das wissenschaftliche Niveau von hiesigen [d.i. südafrikanischen] Dissertationen in deutscher Sprache ist in vielen Fällen außerordentlich niedrig, von rühmlichen Ausnahmen einmal abgesehen. Der Nachweis wissenschaftlicher Befähigung wird eben durch die Verwendung der deutschen Sprache abgegolten und gerät leicht zu einer bloßen Formalität. Deutsch wird zum Alibi für Wissenschaftlichkeit.

So rekrutiert sich nach Welz der wissenschaftliche Nachwuchs „beinahe zwangsläufig aus der Schicht jener, die von Haus aus Deutsch sprechen. Diese Gruppe verfügt über ein fragwürdiges Anstellungsmonopol“ (ebd.).

Was Welz nicht anspricht, ist der zeitgeschichtliche Hintergrund, die Situation in Südafrika, innerhalb derer sich die Germanisten erstmals in den 1960er Jahren zu engerer Zusammenarbeit entschließen. Nachdem sich die Regierung des Apartheidsstaates 1961 vom alten Feind England und seinem *Commonwealth* losgesagt und die interne Opposition zerschlagen hatte, ging man daran, die möglichst totale Trennung von Schwarz und Weiß rigoros durchzusetzen. Dies wollte man durch die Konsolidierung der Segregationspolitik erreichen, die so genannte Große Apartheid, d.h. die Schaffung nominell unabhängiger schwarzafrikanischer Staaten oder *Homelands* und die Sicherung eines großen Teils des Landes – zumindest theoretisch – als ‚Land des weißen Mannes‘, in dem schwarze Südafrikaner bestenfalls den Status von Gastarbeitern hatten.

Wenn also Karl Tober in seiner bereits zitierten Einleitung die „älteren Universitäten des Landes“ den „jüngeren Institutionen“ gegenüberstellt, dann sind mit letzteren jene Hochschulen gemeint, die vor dem oben skizzierten Hintergrund im Geist der burischen Hegemonie vom Apartheidsstaat gegründet wurden (Vgl. dazu auch Shear 1996). Die Neugründungen erfolgten aufgrund der ethnischen und z.T. tribalistischen Grundlagen der Trennungspolitik, so dass allmählich praktisch alle Universitäten des Landes nicht nur rassistisch, sondern auch in Bezug auf indigene Sprachen und Kultur getrennt werden sollten. So entstanden ‚eigene‘ Hochschulen für Farbige (*Coloureds*), Zulus, Xhosas und andere vom Apartheidsstaat identifizierte Ethnien. Als Hochburg des Afrikaaner-Ideals der ‚Christlich-Nationalen Erziehung‘ (*Christian National Education*) wurde Ende der Sechzigerjahre die *Randse Afrikaanse Universiteit* in Johannesburg gegründet; heute heißt sie *University of Johannesburg*.

Die vier englischsprachigen Universitäten (University of the Witwatersrand, auch Wits in Johannesburg; University of Cape Town, auch UCT in Kapstadt; Rhodes University in Grahamstown und University of Natal in Durban und Pietermaritzburg) ‚für Weiße‘ führten einen zähen Kampf gegen die staatliche Einmischung in die akademische Freiheit, allerdings mit begrenztem Erfolg; immerhin waren laut Ormond (1985:83) 1983 14 Prozent aller Studenten an den ‚englischen‘ Universitäten schwarz. ‚Afrikaanse‘

Universitäten nahmen dagegen keine Schwarzen oder Farbigen in die Anfangssemester (*undergraduates*) auf; im Jahre 1983 war nur ein Prozent aller Studenten an ‚afrikaansen‘ Universitäten schwarz. Auch das Fach Deutsch konnte selbstredend den verschärften Ethnisierungsmaßnahmen, die sich zur Zeit der Gründung des SAGV durchzusetzen begannen, nicht entgehen³⁶. Dabei gab es realiter bereits zwei verschiedene Ausprägungen des Faches, eine an afrikaansen Institutionen, die andere an den englischen Universitäten. Diese Differenzen zu überbrücken und die Kollegen zu einem „stärkeren Dialog untereinander“ (Tober 1966:vii) zu bewegen, war u.a. eine der Zielvorstellungen bei der Gründung des einheitlichen Fachverbandes.

Allerdings – das verdient, hier erwähnt zu werden – waren die Beziehungen zwischen Vertretern der Germanistik an diesen beiden Gruppen nicht durchgehend von Eintracht und enger Zusammenarbeit gekennzeichnet, und zwar auf sowohl persönlicher als auch institutioneller Ebene. An den Tagungen des SAGV gab es gelegentlich Spannungen vor dem Hintergrund der andauernden politischen Krise im Land und der unterschiedlichen, oft leidenschaftlichen Stellungnahmen dazu – wie konnte es auch anders sein! 1975 kam es sogar zu einem Bruch zwischen Repräsentanten der beiden Gruppierungen, so dass die Germanistentagung 1977 in Stellenbosch ohne Teilnahme einiger Kollegen aus dem ‚englischen Lager‘ stattfand. Das Schisma wurde erfreulicher Weise schon 1979 beendet.

Es ist heute wohl keine Frage, dass die Sechzigerjahre einen ersten großen Schnittpunkt im Europa der Nachkriegszeit darstellen. Viel ist darüber gesprochen und geschrieben worden, dass sich in diesem Jahrzehnt zumindest in Westeuropa und den USA eine neue Generation zu Wort meldet, junge Leute, denen der Krieg so gut wie gar nicht erlebte Realität bedeutet und die nun um so dringlicher kritische Fragen an die Vätergeneration zu stellen beginnen. Und während in Großbritannien, Frankreich und den Vereinigten Staaten die engstirnige bürgerliche Gesellschaft durch die jugendliche Revolte mit ihrer Popmusik, sexuellen Freizügigkeit und Drogenkultur in Frage gestellt wird, werden zumal in der Bundesrepublik auch die moralischen Grundlagen der etablierten Gesellschaft kritisch beleuchtet und oft auch vehement denunziert und abgelehnt. An den deutschen Universitäten bildet zusammen mit der Soziologie und Politologie vor allem die Germanistik die Avantgarde in der kritischen Hinterfragung der bürgerlichen Gesellschaft, der Hypothek ihres nationalistischen Erbes wie der Schuldlast der jüngsten deutschen Geschichte.

Es ist in diesem Sinn eine Ironie besonderer Art, dass sich in Südafrika die organisierte Germanistik Mitte der Sechzigerjahre in der Nachfolge einer deutschen Tradition etabliert, die sich noch 1962 in einer repräsentativen Publikation als „Wissenschaft vom geistigen Leben des deutschen Volkes“ definiert³⁷, während sich im Jahr der offiziellen Gründung des SAGV (1966) an der Germanistentagung in München die erste Infragestellung eben jener „deutschen Wissenschaft“ anbahnt, was dann zur epochalen Wende im Zuge der Studentenbewegung führen sollte. Diesen europäischen Paradigmawechsel nachzuvollziehen, war dem südafrikanischen Fach lange Jahre praktisch unmöglich, war es doch dem ideologischen Leitbild einer deutschen nationalen Identität, das im Wesentlichen auf das 19. Jahrhundert zurückging, verhaftet.

Südafrika befindet sich in den 1960er und 70er Jahren noch in einer spätkolonialen und agrarischen Bewusstseinsphase, was sich an den Herrschaftsstrukturen in Wirtschaft

und Gesellschaft, sowie an der Mentalität zumal der weißen Bevölkerung unschwer ablesen lässt. Unter manchen führenden Persönlichkeiten in der deutschen Gemeinschaft in Südafrika lebten, wie bereits erwähnt, die ideologischen Prämissen eines Auslandsdeutschtums aus Kaisers Zeiten bis in die 1980er Jahre ungebrochen weiter, und für viele Deutschlehrer und Germanisten war die Vorstellung einer politisierten, zudem stark marxistisch fundierten, gesellschaftskritischen und emanzipativen Germanistik nicht nachvollziehbar.

War die Gründung des SAGV ein bewusstes und selbstbewusstes Unterfangen, so hatte man in den ersten Jahren seines Bestehens aus verständlichen Gründen noch wenig kritische Distanz zu Fragen der Bestimmung wie des Selbstverständnisses des Faches und wenig Sinn für die fulminanten Debatten im Fahrwasser der Studentenbewegung in Westdeutschland. Erst in den Achtzigerjahren beginnt man sich kritisch mit Standort und Grundlagen des Faches Deutsch in einem sich rapide verändernden Land zu beschäftigen. Es ist bedeutsam, aber letzten Endes wohl eher zufällig, dass auch anderswo in Afrika in dieser Zeit eine Diskussion zum Thema Deutsch in Afrika einsetzt, zum Teil ausgelöst durch Leo Kreuzers (1984) berühmten Aufsatz in der *Zeit*.

Der Apartheidsstaat steuerte das Land immer tiefer in eine politische Krise hinein; die äußeren Zeichen sind dafür der Soweto-Aufstand 1976 und die sich darauf in großen Teilen des Landes verbreiteten Protest- und Widerstandsaktionen, die auf Seiten des Staates Maßnahmen zur Zügelung der Gewerkschaften und zunehmend repressive Gesetze gegen freie Meinungsäußerung sowie Polizeigewalt gegen Widerstand hervorriefen. Die Einführung des so genannten Dreikammerparlaments 1983, durch die staatliche Propaganda als kühne Reform und Ausweg aus der Einbahnstraße der verhedderten Großen Apartheid vorgestellt, ist der Auslöser zur Gründung der breiten volksfrontmäßigen Oppositionsbewegung *United Democratic Front* im gleichen Jahr. Seit dem Soweto-Aufstand 1976 gerät das Land unter zunehmenden internationalen Druck, den repressiven Kurs und letztlich die ganze Apartheidspolitik aufzugeben. Solidaritätsbestrebungen mit der südafrikanischen schwarzen Bevölkerung aus verschiedenen Orten im Ausland führen seit den 1980er Jahren immer stärker zur Verurteilung der weißen Bevölkerung und des Apartheidsstaates insgesamt, was sich konkret in einer 1980 von den Vereinten Nationen verabschiedeten Resolution zu einem internationalen kulturellen und akademischen Boykott Südafrikas äußert. Dadurch wurde auch für Vertreter der Germanistik Kontakt zu Kollegen, Fachverbänden und Konferenzen im Ausland erschwert, gelegentlich auch abgebrochen. So konnten zum Beispiel Germanisten mit südafrikanischer Staatsangehörigkeit infolge der UNO-Resolution nicht an der Tagung der IVG (*Internationale Vereinigung für germanische Sprach- und Literaturwissenschaft*), die 1990 in Tokyo stattfand, teilnehmen. Viele Institute im Ausland schlossen sich dem Boykott an, und mit den damals neuen und spannenden Ansätzen der (west)afrikanischen Germanistik, wie mit Kollegen aus Afrika gab es nur in Ausnahmefällen Kontakt.

Das effektive Ende der Apartheid setzte Anfang 1990 mit der Entlassung von Nelson Mandela und anderen politischen Häftlingen aus dem Gefängnis ein; zugleich wurde das Verbot politischer Organisationen wie des ANC und der Südafrikanischen Kommunistischen Partei aufgehoben. Dieser Entwicklung vorausgegangen waren zunehmende

Gewaltmaßnahmen und zwei Notstandssituationen, der militärische Einsatz südafrikanischer Streitkräfte in Angola und dem Norden Namibias sowie praktisch bürgerkriegsähnliche Zustände in den *Townships* des Landes. In der Öffentlichkeit gibt es intensive Debatten unter Dissidenten und Oppositionellen um die Zukunft des Landes, insofern dies unter den quasi-polizeistaatlichen Gesetzen und Verordnungen möglich ist. Auch die Germanisten machen sich – besonders auch im Sinn eines vorher nicht dagewesenen, nun auch politischen Legitimationsbedürfnisses – Gedanken über Möglichkeiten und Grenzen ihres Faches in einer neuen, inklusiven südafrikanischen Gesellschaft.

Seit der Gründerzeit der Sechzigerjahre hat sich die Welt grundlegend verändert. Der Kalte Krieg zwischen Ost und West schien mit dem Durchbruch der Berliner Mauer 1989 und der Auflösung der Sowjetunion überwunden zu sein, die beiden deutschen Staaten vereinigten sich erstaunlich friedlich und ohne nachhaltige Probleme. Und in Südafrika ging in derselben Zeit die alte Ordnung unter der Herrschaft der weißen Minderheit zu Ende, und ab 1994 regiert der vorher verfeimte und verfolgte ANC das Land, zunächst unter der Führung des weltweit bewunderten Nelson Mandela. Demokratische Wahlen, ein progressives Grundgesetz und die Sitzungen der Wahrheitskommission geben den Ton für den Anbruch einer neuen freiheitlichen Ära und der Wahrung der Menschenrechte an. Die große Wende 1990 kommt interessanterweise genau nach Ablauf der ersten 25 Jahre, mithin der ersten Hälfte, im Bestehen des SAGV.

Im Erziehungswesen werden nach 1994 neue Akzente gesetzt, neue Prioritäten und Erfordernisse erhoben, die dem Land als Entwicklungsstaat und der mehrheitlichen verarmten und vernachlässigten schwarzen Bevölkerung eher angemessen sein und zugleich den Anschluss an die internationale Gemeinschaft aufrecht erhalten und ausbauen sollen. Für die fremdsprachlichen Fachbereiche an den Universitäten entstehen somit Herausforderungen und Erwartungen neuer, zum Teil unerwarteter Art. Die große wissenschaftsgeschichtliche Frage, vor die die Germanistik in Südafrika gestellt wird, ist nun, ob aus der ‚deutschen‘ eine ‚afrikanische Wissenschaft‘ werden kann. Hinzu kommt die große Sorge, ob das Fach rein institutionell – und wohl auch vor dem Hintergrund einer zunehmend ‚afrozentrischen‘ Gesinnung in der Bildungs- und Kulturpolitik des Landes – überhaupt überlebensfähig ist.

Gleichwohl bietet der Anbruch der neuen Ära in der südafrikanischen Politik und Gesellschaft auch den Universitäten nach den Jahren von weltweiter Ächtung, Isolation und Boykotts die Möglichkeit einer Öffnung nach Außen und Teilnahme am internationalen Austausch mit Fachkollegen. Auch der SAGV ergreift diese Gelegenheit, nun auch in zunehmender Zusammenarbeit mit Vertretern der Germanistik in anderen Ländern Afrikas. So nahmen einige Mitglieder des SAGV 2007 an der deutsch-afrikanischen Germanistentagung in Hannover teil, die als Vorspiel für die gemeinsam vom SAGV und GAS (*Germanistenverband Afrika Subsahara*) veranstalteten Konferenzen in Stellenbosch 2010 und Yaoundé (Kamerun) 2013 gesehen werden kann. Eine dritte gemeinsame Tagung fand im Juni 2016 in Köln statt. Paradoxerweise muss aber in der gleichen Zeit das Fach an den meisten Universitäten des Landes Kürzungen an Lehrkräften und Mitteln bei zunehmender Abnahme an Studentenzahlen, zumindest an einigen Universitäten, in Kauf nehmen.

Die neue Weltordnung kündigte sich mit der internationalen Vernetzung und zunehmenden Digitalisierung durch das Internet und der Globalisierung der Weltwirtschaft an. Dass sich jedoch der Übergang von der Nachkriegssituation und den Gewissheiten – trotz allem – des Kalten Krieges zu einem neuen Zeitalter von Zusammenarbeit und Konfliktmanagement bei weitem nicht so naht- und problemlos vollziehen würde wie gedacht und erhofft, wurde spätestens seit den blutigen ethnischen Konflikten im Balkan und in Ruanda deutlich.

Kurz nach Anbruch des neuen Jahrtausends, genauer seit dem 11. September 2001, ist klar, dass der hoffnungsvolle Glaube an globale Gemeinsamkeit und Verbrüderung im Grunde illusionär war und dass eine neue Variante eines kalten, oft leider sehr heißen Krieges die alte Ordnung vollends zunichte gemacht hat: Es geht dabei um die Kampfansage internationaler Terrorgruppen an die US-europäische Wirtschaftshegemonie und die Dominanz des westlich-(post-)modernen Wertesystems; zugleich ist es der Kampf gegen den Terror auf Seiten der westlichen Demokratien. In einer gegen Rassismus, Homophobie, Geschlechterdiskriminierung, Ausländerfeindlichkeit, Ausbeutung der Armen sensibilisierten Welt nehmen – scheinbar paradoxerweise – massive Gewalttaten, blutige Aufstände, die blutig bekämpft werden, in erschreckendem Ausmaß zu. Die nach der Jahrtausendwende im so genannten arabischen Frühling geweckten Hoffnungen scheinen sich in schier unaufhörlichem Chaos verflüchtigt zu haben, das auch Westeuropa immer stärker berührt, allein schon wegen der unabgebrochenen Ströme von Flüchtlingen und der Herausforderung vieler Millionen von als fremd empfundenen Ausländern an die hergebrachte gesellschaftliche Ordnung Europas.

Dass sich in diesen wahrhaft unerhörten Veränderungen, Kursschwankungen, Ungewissheiten in der Zeitgeschichte der SAGV fünfzig Jahre ununterbrochen halten und bewahren konnte, dass er ein halbes Jahrhundert lang in festem Regellaß seine wissenschaftlichen Tagungen abhielt und seine Fachzeitschrift auf verhältnismäßig hohem Niveau betreute und fast immer termingerecht herausgab, kommt einem fast wie ein Wunder vor. Wie jedes organisch gewachsene soziale Wesen hat auch der Verband seine eigene, erzählenswerte Geschichte, die aus einem vielschichtigen und verschachtelten historischen und gesellschaftlichen Kontext hervorgegangen ist, eigenen strukturellen Vorgaben und dem Selbstverständnis wie den Erwartungen seiner Mitglieder gehorcht hat und gleichzeitig in lokale Verhältnisse und Entwicklungen eingebunden, freilich auch von internationalen Trends und Tendenzen in Wissenschaft und Zeitgeschichte geprägt wurde.

Anmerkungen

- 1 Den Kollegen Walter Köppe und Michael Eckardt bin ich für kritisches Lesen und Kommentar zu Dank verpflichtet.
- 2 Die Periode 1652 bis Ende des 18. Jahrhunderts “may with good reason be looked upon as the ‘Dark Ages’ of South African Education”.
- 3 Mit der Geschichte der Deutschen in Südafrika befassen sich mehr oder weniger ausführlich Hoge (1945); Bauch/Mertens (1964) und Grünewald (1998).
- 4 “[...] die samestelling van Afrikaansspreekende blankes” (Heese 1971:13) zit. nach Schoeman (2004:218).

- 5 “[...] dat die oorgrotmeerderheid van die Duitssprekende Kompanjiesdienaars tot die laer en minder ontwikkelde klasse van die destydse Europese samelewing behoort het.”
- 6 Siehe dazu etwa Hoge (1952), Bauch/Mertens (1964) und Jaarsveld (1992).
- 7 “Wat betref hul kultuurbydrae tot die ontlukende blanke bevolking van Suid-Afrika is dit moeilik om te sein dat dit in die agttiende eeu uit iets meer bestaan het as 'n aantal kragwoorde wat in Afrikaans oorlewe het, Von Dessin se bonteboekery, en die uiteindelike totstandkoming van 'n Lutherse gemeente in Kaapstad in 1780.”
- 8 Tatsächlich gab es bereits im 17. Jahrhundert zwar sporadischen und offenbar recht rudimentären Unterricht im Sklavenquartier der VOC in Kapstadt (dazu Schoeman 2007:163ff., auch Malherbe 1925:28). In der holländischen Zeit gab es keine offizielle Rassentrennung, und einige Sklavenkinder besuchten anscheinend mitunter anstandslos öffentliche Schulen (vgl. Ritchie 1918:14).
- 9 Die erste Schule wurde 1814 auf der Missionsstation Genadendal eröffnet (Krüger 1966:117); allerdings stand Deutsch nicht auf dem Lehrplan (vgl. Krüger 1966:210).
- 10 „It was absurd for one man to undertake the burden of instruction in three languages [sc. Niederländisch, Französisch und Deutsch] [...]“ (Zit. nach Ritchie 1918:484).
- 11 “Of the nine individual languages taught, five served distinctly South African needs; the rest were such as might be found in any British provincial university at the time [d.i. nachdem Ersten Weltkrieg], one indication of where UCT still drew much of its intellectual inspiration.” (1993:14)
- 12 Siehe dazu die Statistiken in Pretorius 1976:167ff.
- 13 Ähnliches findet sich schon in der 1837 in Kapstadt veröffentlichten Rede des ersten Deutschdozenten am Kap A.N.E. Changuion (der sich als „Professor der alten und neuen Literatur im Süd-Afrikanischen Athenaeum, am Vorgebirge der Guten Hoffnung“ betitelt): *Vorlesung über Sprachstudium überhaupt, und zunächst über das Studium der deutschen Sprache*. (Abgedruckt in Pretorius 1976:156-164)
- 14 Siehe dazu Malherbe 1925:224-249.
- 15 Dass sich diese Angaben durchgehend nur auf die weiße Bevölkerung beziehen, muss hier (auch bei Malherbe!) stets mitgedacht werden.
- 16 “[...] the school life of a child in the Transvaal in those days was on an average but two years” (Malherbe 1925: 249).
- 17 In diesem Teil beziehe ich mich streckenweise auf meinen kürzlich erschienenen Aufsatz (Pakendorf 2015).
- 18 Afrikaaner: afrikaanssprachige weiße Südafrikaner, Nachkommen von aus Europa stammenden Siedlern seit dem 17. Jahrhundert; früher Buren (Englisch: Afrikaners; früher Boers).
- 19 Afrikaner: Schwarzafrikaner, Schwarze (Englisch: Africans, Blacks).
- 20 Nach Heribert Adam beruhte die Wirtschaft der Südafrikanischen Union bis zum Zweiten Weltkrieg „fast ausschließlich auf dem Export von Mineralien und der Landwirtschaft“ und erweiterte sich erst nach Ende der Fünfzigerjahre „um eine vielseitige Sekundärindustrie“ (1970:9).
- 21 “[...] the practice of relying on the recommendations of British-based selection committees to fill senior posts.” (Phillips 1993:177)
- 22 Siehe dazu das Literaturverzeichnis für eine Auswahl der Veröffentlichungen von Joachim Rosentscher.
- 23 Einzelheiten zu Trümpelmanns Karriere an der Universität Stellenbosch finden sich u.a. bei Thom (1966:468f). Mit Trümpelmanns Werdegang, insbesondere dem problematischen Ausgang seines Studiums in Leipzig befasst sich Eckardt 2014.
- 24 Coloureds: die in Südafrika bis heute übliche Bezeichnung für Nachkommen aus Mischehen und zwischenrassischen Beziehungen, auch Farbige.

- 25 In dem Bericht über die Anfänge der Germanistik an der UWC heißt es: „Bis jetzt [sc. 1966] konnten sich nur wenige Studenten für Deutsch I immatrikulieren lassen. Es gibt in den Colouredschulen so gut wie keine Deutschlehrer. Wenn dieses College binnen absehbarer Zukunft eine autonome Universität wird, wird das deutsche Departement [sic] wohl die Voraussetzungen und Lehrpläne den Bedürfnissen der Coloured-Gemeinschaft anpassen.“ (Anonym 1966: 174)
- 26 *Homelands*: „Heimatländer“, Reservate für Afrikaner mit begrenzter Unabhängigkeit zwischen 1976 und 1990; Apartheid: Politik der Rassentrennung in Südafrika, 1948 bis 1990; Große Apartheid: die territoriale Aufteilung des Landes zwischen den Homelands und dem restlichen, für Weiße vorbehaltenen Südafrika (Englisch: *Grand Apartheid*).
- 27 Ich richte mich im Folgenden nach dem Eintrag „Deutscher Germanistenverband“ bei Wikipedia: http://de.wikipedia.org/wiki/Deutscher_Germanistenverband, abgerufen am 6.4.2015.
- 28 Siehe dazu die Webseite des Vereins: ags.ac.uk/index.html; abgerufen am 24.8.2015.
- 29 http://en.wikipedia.org/wiki/German_Studies_Association; abgerufen am 6.4.2015.
- 30 http://catg.ca/de/unsere_geschichte; abgerufen am 6.4.2015.
- 31 Siehe den Newsletter 1/2015 des DVG: <http://www.germanistenverband.de>. Allerdings wird in den Ausführungen zur Germanistik in Australien kein Gründungsdatum genannt.
- 32 Aus den vielen kritischen Auseinandersetzungen mit der Geschichte des Faches siehe Lämmert (1971).
- 33 „An den philosophischen Fakultäten Deutschlands nimmt die Wissenschaft von der deutschen Sprache und Literatur nach der Zahl der Forschenden und Lehrenden wie nach der Zahl ihrer Studenten den breitesten Raum ein. Im neunjährigen Unterrichtsprogramm der Höheren Schulen Deutschlands steht vielfach, und im Querschnitt der verschiedenen Schultypen jedenfalls, der Deutschunterricht an erster Stelle.“ (Lämmert 1971: 9)
- 34 Freilich hat es immer wieder Ausnahmen gegeben; so akzeptierten sowohl die Universität Witwatersrand als auch UCT seit den Siebzigerjahren hin und wieder germanistische Dissertationen in englischer Sprache, während auch afrikanische Arbeiten – allerdings sehr selten – angenommen wurden, so z.B. Pretorius (1976). Statistisch fielen sie jedoch kaum ins Gewicht.
- 35 Nachdem sich die verschiedenen Institute im Bericht „Die Germanistik an den südafrikanischen Universitäten“ in Band 1 der *Acta Germanica* vorgestellt hatten, erschien die von Walter Boeddinghaus zusammengestellte „Südafrikanische germanistische Bibliographie“ in drei Folgen in den Bänden 4(1969), 7(1972) und 8(1973); sie umfasst den Zeitraum 1966 bis 1974.
- 36 Dass es hier auch Ausnahmen gab, beweist der Fall des bekannten „farbigen“ Anti-Apartheidsaktivisten Neville Alexander (1936-2012), der in den 1950er Jahren an der Universität Kapstadt Germanistik bis zum Abschluss des Magister-Grades studierte, ehe er 1961 in Tübingen promovierte. Nach der Rückkehr nach Südafrika wurde er zu zehn Jahren Freiheitsstrafe wegen staatsgefährdender Umtriebe auf *Robben Island* verurteilt (1964-1974).
- 37 So Wolfgang Stammer in seinem Vorwort zur *Deutschen Philologie im Aufriß*, der „großen und seit 1945 einzigen Selbstdarstellung unseres Faches“ (Lämmert 1971: 9; siehe auch Baumgart 1973: 13).

Literatur

- ADAM, HERIBERT 1970. *Südafrika. Soziologie einer Rassengesellschaft*. 2. Aufl. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- ANONYM 1966 [recte 1967]. „Bericht über die Entwicklung der Germanistik an dem *University College of the Western Cape*“. *Acta Germanica* 1: 174.
- BAUCH, KURT / ALICE MERTENS 1964. *Deutsche Kultur am Kap. German culture at the Cape. Duitse kultuur aan die Kaap*. Kapstadt: Tafelberg.
- BAUMGART, REINHARD 1973 [1969]. „Was soll Germanistik heute? Vorschläge zur Reform.“ In: Kolbe, Jürgen (Hg.): *Ansichten einer künftigen Germanistik*. Frankfurt a.M. / Berlin / Wien: Ullstein: 7-15.

- BOUCHER, MAURICE 1973. *Spes in Arduis. A history of the University of South Africa*. Pretoria: University of South Africa.
- BROOKES, EDGAR H. 1968. *Apartheid. A Documentary Study of Modern South Africa*. London: Routledge & Kegan Paul.
- CÖLLN, JAN / FRANZ-JOSEF HOLZNAGEL (Hgg.) 2012. *Positionen der Germanistik in der DDR. Personen – Forschungsfelder – Organisationsformen*. Berlin: De Gruyter.
- ECKARDT, MICHAEL 2014. „Die Vertreter deutscher Art und Kultur kämpfen hier in Südafrika einen harten Kampf...‘ Georg Paul Johannes Trümpelmann und seine verschollene Dissertation an der Universität Leipzig – eine Spurensuche“. *Acta Germanica* 42: 129-152.
- GLASOW, MATTHIAS 2012. „Die Durchführung der Dritten Hochschulreform an der Philosophischen Fakultät Rostocks“. In: Cölln, Jan / Franz-Josef Holznagel (Hgg.): *Positionen der Germanistik in der DDR. Personen – Forschungsfelder – Organisationsformen*. Berlin: De Gruyter: 542-567.
- GRÜNEWALD, HILDEMARIE 1998. *Die Geschichte der Deutschen in Südafrika*. 4. Aufl. Kapstadt: Ulrich Naumann Verlag.
- HAGEMANN, ALBRECHT 1989. *Südafrika und das „Dritte Reich“*. *Rassenpolitische Affinität und machtpolitische Rivalität*. Frankfurt a.M. / New York: Campus.
- HEESE, J.A. 1971. *Die herkoms van die Afrikaner, 1657-1867*. Kapstadt: Balkema.
- HESSE, AUGUST OTTO 1954. *Die Motive des deutschen erzählenden Schrifttums über Südafrika*. Unveröffentl. Dissertation. Universität Pretoria.
- HOGUE, J. 1945. „Die Duitsers in die Afrikaanse wordingsgeskiedenis“. In: van den Heever, C.M. / P. de V. Pienaar (Hgg.): *Kultuurgeskiedenis van die Afrikaner. Dieeerstebeskrywing van die Boere-volkslewe in al syvertakkinge*. Teil I. Kapstadt / Bloemfontein / Port Elizabeth: Nasionale Pers Beperk: 155-184.
- 1939. *Die Geschichte der ältesten evangelisch-lutherischen Gemeinde in Kapstadt. Ein Beitrag zur Geschichte des Deutschtums in Südafrika*. München: Ernst Reinhardt.
- 1946. *Personalia of Germans at the Cape 1652-1806*. Kapstadt: Archives of the Union of South Africa.
- JAARVELD, F.A. VAN (Hg.) 1992. *Lantern. Sonderausgabe Februar 1992: Der deutsche Beitrag zur Entwicklung Südafrikas*.
- KROLL, FRIEDHELM 1986. „Literatur und Sozialisation“. In: Fischer, Ludwig (Hg): *Literatur in der Bundesrepublik Deutschland bis 1967*. (=Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart Bd. 10). München / Wien: Hanser.
- KREUTZER, LEO 1984. „Warum Afrikaner Goethe lesen sollen.“ *Die Zeit* 30 (20.07.1984): 14.
- KRÜGER, BERNHARD 1966. *The Pear Tree Blossoms. A History of the Moravian Mission Stations in South Africa, 1737-1869*. Genadendal: Genadendal Printing Works.
- KRÜGER, KERSTEN 2012. „Die Zweite Hochschulreform in der Rostocker Germanistik. Zur Durchsetzung sozialistischer Universitätspolitik am Beispiel der Auseinandersetzungen um Hildegard Emmel und Walter Epping.“ In: Cölln, Jan / Franz-Josef Holznagel: *Positionen der Germanistik in der DDR. Personen – Forschungsfelder – Organisationsformen*. Berlin: De Gruyter: 91-119.
- LÄMMERT, EBERHARD 1971 [1967]. „Germanistik – eine deutsche Wissenschaft“. In: Lämmert, Eberhard / Walther Killy / Karl Otto Conrady / Peter von Polenz (Hgg.): *Germanistik – eine deutsche Wissenschaft*. 5. Aufl. Frankfurt a.M.: Suhrkamp: 7-41.
- MALHERBE, ERNST G. 1925. *Education in South Africa (1652-1922). (A Critical Survey of the Development of Educational Administration in the Cape, Natal, Transvaal and the Orange Free State)*. Kapstadt / Johannesburg: Juta.

- MÜLLER, OLIVER 2012. „Wissenschaftlicher Beirat Germanistik‘ und ‚Zentrale Fachkommission Deutsch‘ als Organe der (An-)Leitung/ Lenkung/ Steuerung der Sektion Germanistik an Universitäten und Pädagogischen Hochschulen der DDR.“ In: Cölln, Jan / Franz-Josef Holznagel (Hgg.): *Positionen der Germanistik in der DDR. Personen – Forschungsfelder – Organisationsformen*. Berlin: De Gruyter: 509-541.
- OMOND, ROGER 1985. *The Apartheid Handbook. A Guide to South Africa's Everyday Racial Policies*. Harmondsworth: Penguin.
- PAKENDORF, GUNTHER 2015. „Muttersprache und Väterbrauch“. Der Einfluss der Nachfahren deutscher Missionare und Pfarrer auf das Fach Deutsch an südafrikanischen Schulen und Universitäten im 20. Jahrhundert.“ In: Lessing, Hanns / Tilman Dederich / Jürgen Kampmann / Dirkie Smit (Hgg.): *Umstrittene Beziehungen. Protestantismus zwischen dem südlichen Afrika und Deutschland von den 1930er Jahren bis in die Apartheidzeit/ Contested Relations. Protestantism between Southern Africa and Germany from the 1930s to the Apartheid Era*. Wiesbaden: Harrassowitz: 200-215.
- PHILLIPS, HOWARD 1993. *The University of Cape Town, 1918-1948. The Formative Years*. Kapstadt: University of Cape Town Press.
- PRETORIUS, MARGARETHA J. 1976. *Duits as vak in Kaaplandeskole, 1830-1930*. Unveröffentl. Magisterarbeit, Universität Stellenbosch.
- RIPKEN, PETER (Hg.) 1978. *Südliches Afrika. Geschichte, Wirtschaft, politische Zukunft. Ein kritisches Handbuch*. Berlin: Klaus Wagenbach.
- RITCHIE, W. 1918. *The History of the South African College, 1829-1918*. Band II. Kapstadt: Maskew Miller.
- ROSTEUSCHER, JOACHIM 1947. *Die Wiederkunft des Dionysos: der naturmystische Irrationalismus in Deutschland*. Bern: Francke.
- ROSTEUSCHER, JOACHIM 1956. *Das ästhetische Idol im Werke von Winckelmann, Novalis, Hoffmann, Goethe, George und Rilke*. Bern: Francke.
- ROSTEUSCHER, JOACHIM 1962. *Hölderlin: der Kündler der grossen Natur*. Bern: Francke.
- SAGV o.J. *Constitution*. Unveröffentlichtes Typoskript.
- SCHOEMAN, KAREL 2004. *'n Duitseraan die Kaap, 1724-1765. Die lewe en loopbaan van Hendrik Schoeman*. Pretoria: ProteaBoekhuis.
- 2007. *Early Slavery at the Cape of Good Hope, 1652-1717*. Pretoria: Protea Book House.
- SEIDLER, HERBERT 1959, 1965. *Die Dichtung. Wesen, Form, Dasein*. Stuttgart: Kröner
- SHEAR, MERVYN 1996. *Wits. A University in the Apartheid Era*. Johannesburg: University of the Witwatersrand Press.
- THOM, H.B. u.a. (Hg.) 1966. *Stellenbosch 1866-1966. Honderd Jaar Hoër Onderwys*. Kapstadt: Nasionale Boekhandel.
- TOBER, KARL 1966 [recte 1967]. „Einleitung des Herausgebers“. *Acta Germanica* 1: vii.
- TRÜMPELMANN, G.P.J. 2008. *Woordeboek/Wörterbuch. Deutsch-Afrikaans/Afrikaans-Duits*. Nachdruck der 8. Aufl. Kapstadt: Pharos
- WELZ, DIETER 1986. „Deutsch als Fremdsprache im südlichen Afrika. Ein historisch-kritischer Blick auf das Selbstverständnis des Faches.“ *Info DaF* 13.2: 161-177.